

Ordinationspredigt im Grossmünster am 23. August 2015

51 *Habt ihr das alles verstanden? Sie antworten ihm: Ja.*

52 *Da sagte er zu ihnen: Darum ist jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn gleich, der Neues und Altes aus seiner Schatzkammer hervorholt.*

Matthäus 13,51-52

Liebe Gemeinde, liebe Ordinandinnen und Ordinanden

„Habt ihr das alles verstanden?“ so könnten wir nun heute euch fragen, nachdem ihr sowohl Theologiestudium als auch Lernvikariat absolviert habt. Bei allem Respekt vor der langen und anspruchsvollen Ausbildung spürt ihr wohl auch ein wenig Ironie, die hier mitschwingt. „Alles verstanden?“: Wer könnte solches von sich behaupten? Ja, und welche Gemeinde würde sich freuen an einem Pfarrer und einer Pfarrerin, die alles verstanden haben?

Umso erstaunlicher die Antwort der Jünger, die schlicht behaupten: *Ja*. Und Jesus widerspricht nicht einmal, sondern sagt nur, was aus diesem Verstehen zu folgen hat: *Darum ist jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn gleich, der Neues und Altes aus seiner Schatzkammer hervorholt.*

Wie ist das zu verstehen?

Das ist ja nun genau unser Beruf als ordinierte Theologen: Wir sollen diese alten Texte verständlich machen und sie in unsere Zeit hinein sprechen lassen, diese alten Texte des Alten und des Neuen Testaments. Denn heute in der Ordination versprechen Sie genau das: *den Dienst an seinem Wort auf Grund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes in theologischer Verantwortung und im Geiste der Reformation zu erfüllen und mit ihrem Leben zu bezeugen.*

Aber wozu das? Zeigt das Beispiel um den Churer Bischof und die Aussagen des 3. Buches Mose, Levitikus, nicht gerade, dass wir mit diesen Texten nichts mehr anfangen können oder gar sollen? Selbst wenn er tatsächlich nur wollte, dass in der Diskussion um Homosexualität und Kirche zumindest die Bibel zu Wort kommt, ohne dass sie gleich sogenannten wörtlich zu verstehen ist, und das müsste ja eigentlich unser reformiertes Anliegen sein, so zeigt dieses Bibelzitat wie schwierig oder sogar gefährlich die Bibel sein kann. Wir wollen doch nicht, dass die Bibel ein Handbuch für eine Art christliche Scharia wird, genau so wenig, wie wir von anderen Religionen wollen. Aber wie sonst sollen wir uns denn mit diesen heiligen Texten auseinandersetzen? Wir sollen sie ernst nehmen und zugleich müssen wir sie übersetzen und verständlich machen. Das birgt die Gefahr, dass wir dann nur dies nehmen, was uns und unserer Zeit gerade so passt. Die Bibel wäre bloss eine Art spirituelles Wellnesshandbuch. „Ob ich sitze oder stehe, du kennst mich, Gott.“ So schön sagt es der 139. Psalm. Aber er sagt auch „O

wie ich sie hasse, die dich hassen, Herr.“ Man kann das auslassen, habe ich auch schon gemacht. Aber man kann damit auch ins Gespräch kommen. Wie gehen wir mit solchen intensiven Hassgefühlen um? „Prüfe mich und sieh, wie ichs meine und leite mich auf ewigem Wege.“ fügt dann der Psalmbeter hinzu!

Anlass zu diesem Predigtthema hat aber nicht der Churer Bischof gegeben, sondern der theologische Streit, der aus Deutschland zu uns gekommen ist über die Stellung des Alten Testaments in der Kirche. Sollte es wirklich dem Neuen gleichgestellt sein, oder nicht doch eher darunter als eine Art apokryphe Schrift, die im Sinne Luthers „nützlich zu lesen“ aber der heiligen Schrift nicht gleichgestellt ist. Diese Forderung eines Berliner Professors hat für viel Empörung gesorgt, ihr ist glaubwürdig widersprochen worden, was ich gar nicht wiederholen will oder gar besser machen kann. Wir Reformierten ordnieren ja doch auf die ganze heilige Schrift. Aber verhalten wir uns auch so? Das ist eine ernsthafte Anfrage. Nehmen nicht auch wir das Neue Testament zum Massstab des Alten? Wie etwa der Bischof von St.Gallen seinem Kollegen entgegnet hat, dass alttestamentliche Aussagen im Lichte des neuen zu verstehen sind. Vielen Dank dem Präsidenten der Bischofskonferenz und auch den Zürcher Katholiken für ihre klärenden und wahrhaft seelsorglichen Worte. Solange sich die Katholiken selber widersprechen, ist noch Hoffnung. Bei uns ist es ja Normalität.

Allerdings können auch Juden ohne das Neue Testament erkennen, dass wir heute niemanden mehr steinigen müssen, weder Homosexuelle, noch solche, die den Sabbat oder die Ehe brechen. Es gilt grundsätzlich: Das Alte Testament lässt sich auch ohne Neues verstehen, wir dürfen den Juden ihre Bibel nicht wegnehmen. Schliesslich brauchte selbst Jesus kein Neues Testament. Vielmehr ist das Neue Testament zunächst einmal ein innerjüdischer Kommentar zum Alten. Es mag Sie alle verblüffen, dass im selben Buch Levitikus, in dem diese schwer verständlichen Sätze zur Homosexualität stehen - übrigens müsste noch manches andere mit dem Tode bestraft werden! - auch der berühmteste Satz des Neuen Testaments steht, nämlich „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, und zwar nur gerade 31 Verse davon entfernt.

Ich stelle mir vor, dass die Autoren die verschiedenen Haltungen nebeneinander stehen gelassen haben. Die einen machen sich Sorgen über alle das Fremde und wollen es draussen haben, notfalls mit Gewalt. Und die anderen rufen dazu auf, das Fremde im Eigenen zu erkennen. Fast wie heute in der Politik. Und es stimmt, wie ein Politiker einer sich bibeltreu nennenden Partei in einem Leserbrief schreibt, dass man sich von der Bibel ins Herz treffen lassen soll, aber dann doch bitte auch von dem Vers, der ebenfalls im Buch Levitikus steht „Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst!“ (Lev. 19,34!) Warum aber hat dann diese Partei die Flüchtlingshilfe im Kantonsrat abgelehnt? Nicht dass Sie mich falsch verstehen: Politisch kann man bei diesem Thema ein verschiedener Meinung sein. Aber wenn man sich bibeltreue Partei nennt, darf doch gefragt werden, warum man bei einem Thema, zu dem Jesus sich geäussert hat „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen (Mt. 25,35)“ die Bibel nicht wörtlich nimmt, beim Thema Homosexualität dagegen nicht wenigstens schweigt, wie Jesus auch ge-

schwiegen hat? Deshalb nimmt ein anderer sich evangelisch nennender Politiker auf seinem Hof Flüchtlinge auf. Wenn schon bibeltreu, dann aber richtig.

Aber was jetzt? Wie gehen wir damit um, dass offenbar die Bibel selber in intensiver Diskussion mit sich selber steht? Verstehen Sie das noch alles?

Es geht theologisch um die Frage, wie wir mit der Autorität der ganzen Bibel umgehen. Wenn sie sich selber widerspricht, dürfen wir sie noch ernst nehmen. Vielleicht hilft da ein Witz, den ich am Kichentag von Professor Ebach gehört habe. Ein orthodoxer Rabbiner gesteht einem liberalen, er habe noch nie das Neue Testament gelesen. Der liberale beruhigt: Nichts verpasst, da widerspricht sich alles, die sind sich nicht einmal beim Grossvater Jesu einig. Meint der orthodoxe nachdenklich: Ob da etwa doch der Heilige Geist am Werk ist?

Wie also bringt man als Pfarrer oder Pfarrerin die Bibel ins Gespräch? Nichts weniger ist unsere Aufgabe, etwa in einer Taufe, einer Konfirmation, und gerade auch bei Beerdigungen, wo das Leben des Verstorbenen im Lichte des Evangeliums beleuchtet werden kann.

Gegen Schluss der Predigt darum zurück zum Anfang:

Darum ist jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn gleich, der Neues und Altes aus seiner Schatzkammer hervorholt.

Jesus sieht das ganz pragmatisch. Der Hausherr holt nicht alles hervor, sondern einfach Neues und Altes. Der Schatz ist grösser. Die christliche Wahrheit, das Evangelium vom Reich Gottes ist immer grösser als wir je erklären und mit unserem Leben bezeugen können. Wir dürfen eklektisch und exemplarisch sein, heisst: beispielhaft auswählen. Die Interpretationsrichtung von allem, was wir aus der Bibel holen, ist das Himmelreich. Das ist seinerseits ein schillernder Begriff, der vom Alten und Neuen Testament her zu interpretieren ist. In dem aber jedenfalls eine existenzielle Komponente mitschwingt: Unsere Verkündigung drängt zur Umsetzung, das Wort zur Tat, im Leben des Verkündigenden, im Leben der Hörenden als Einzelne und als Gemeinschaft, die so zur Kirche werden. Wie es unsere Zürcher Kirchenordnung im allerersten Satz sagt: „Kirche ist überall, wo Gottes Wort aufgrund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes verkündigt und gehört wird.“

Unsere Verkündigung drängt zur Tat und zugleich gibt sie nicht Antworten, sondern will zur Entdeckung motivieren. Wer ein Jünger wird, wird wörtlich im Griechischen eine Schülerin und ein Schüler, der etwas lernen will, im Hören und im Tun. Als Kirche verwalten wir nicht den Schatz, sondern entdecken ihn immer wieder neu. Schon die Bibel steht intensiv mit sich im Gespräch, als Schülerinnen und Schüler des Himmelreichs treten wir in dieses Gespräch ein mit unseren Erfahrungen und unseren Fragen. Darum haben die Jünger alles verstanden, weil sie gelernt haben, dass verstehen fragen heisst. So kann die Bibel Autorität sein, nicht durch blinden Gehorsam, sondern durch die Kraft des Geistes, der den Horizont der Wirklichkeit im-

mer wieder aufreisst, der über dieser Erde den Himmel aufreisst. Die Bibel ringt mit sich selber. Sie ist darum glaubwürdig als Wort Gottes, gerade weil sie nicht aus einem Guss ist und wir ihr wörtlich folgen könnten, sondern weil sie uns hineinnimmt in die Abgründe des Menschseins und durch diese Abgründe hindurchträgt, durch die göttliche Kraft der Liebe, wie sie einzigartig bezeugt ist im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi.

So kann etwa einer Familie, die den Sohn, einen ehemaligen Konfirmanden von mir verloren hat, die Erinnerung an den Konfspruch helfen. Deshalb sind wir mit unserem Sohn im Gespräch, dessen Taufspruch wir bei der Konfanmeldung hervorgehoben mussten.

Haben Sie nun alles verstanden? Ich hoffe nicht, aber doch soviel, dass Sie neugierig bleiben. Diese Neugier und den Geist Gottes wünsche ich Ihnen, liebe Ordinandinnen und Ordinanden. Dass sie mit ihren Gemeinden, oder wo immer sie auch hinberufen werden, immer wieder im Schatz wühlen und suchen und sich davon inspirieren lassen.

Amen